

**Abo nement s:**  
Monatlich 55 Pf. ausschließlich  
Trägerlohn; durch die Post be-  
zogen bei Selbstabholung viertel-  
jährlich Mark 2.10, monatlich  
10 Pf. — Erhält am allen  
Wochentagen nachmittags.

Teleg ramm-Adress e:  
Volksstimme, Frankfurtmain".  
Telephon-Anschluß:  
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Wittreich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe  
Redaktion, Verlag und Haupt-Edition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Biebricherstr. 49 Wiesbaden  
Telefon 1025. Expedition: Biebricherstr. 9  
Telefon 3715.

Verantwortlich für den Inseraten-Teil: Georg Maier.—  
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G.m.b.H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 286.

Dienstag den 8. Dezember 1914.

25. Jahrgang

## Erfolge in Polen und Galizien.

### Neutrale Einseitigkeit.

Die Wintertagung des Schweizer Parlaments ist gestern in Bern eröffnet worden. Gerade wie Sozialisten verstehen die Kriegsnöte der Alpenrepublik, mit denen sich die Volksvertretung wird beschäftigen müssen, am besten. Das kleine demokratische Land hat iets allen freiheitlichen und humanen Bestrebungen eine unbedrängte Freiheit geboten. Das die Friedenskundgebungen von Basel und Bern auf Schweizer Boden stattfinden und die Politiker von beiden Seiten vereinigt konnten, die sich für eine Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich mit der Tat einzogen wollten, war kein Zufall. Nur in der freien Atmosphäre der Schweiz konnte man sich so ohne jeden Hintergedanken und Verdacht treffen und die Hände reichen. Seitdem aber trotzdem die ungeheure Weltkrise ausgebrochen ist und die großen Kapitalmächte, die noch nicht gebändigt werden konnten, die Kriegsfürrie entfesselt, leidet die Schweiz ganz besonders. Sie wird durch die Kampfmahnahmen ringsum wirtschaftlich betroffen, als wenn sie kriegerisches Land wäre, und muss doch Gewehr bei Fuß unter einer lähmenden und drückenden Rüstung stehen, ohne mehr leisten zu können, als die äußerste Verteidigung ihrer Neutralität. Ihrer Industrie ist die Arbeitskraft und zum Teil der Rohstoff entzogen, der Fremdenverkehr steht und Finanznöte stellen sich ein, denen mit Steuer- und Gebühren erhöhungen begegnet werden soll. Wir fühlen den ungeheuren Druck mit, unter dem die Eidgenossenschaft leidet und wünschen ihr, dem Aby der Freiheit und Menschlichkeit, die Kräfte zum Überleben der bösen Zeit.

Wenn diese Not der Neutralen bei Eröffnung des Schweizer Parlaments ausgesprochen worden wäre, so könnte niemand etwas dagegen einwenden. Nun hat aber ein französischer Schweizer, der zufällig Alterspräsident der Volksvertretung ist, seine Eröffnungsrede zu einer einseitigen Kundgebung benutzt. Der Genfer Fayy, ein französischer Liberaler, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache; er betonte darin die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung kleiner neutraler Staaten zur Sicherung des europäischen Gleichgewichts. Ammerhin bedeute Neutralität nicht Gleichehülfigkeit; „wenn wir“, sagte er, „auch neutral bleiben, so bewahren wir doch das Recht, über die heutigen Vorfälle eine Meinung abzugeben, und zwar in der Weise, daß wir uns auf den Boden der Gerechtigkeit stellen, deren ewige Gesetze für die Weltgeschichte maßgebend sind; deshalb zögern wir nicht, die im letzten Kriege begangene Verletzung des Grundprinzips der Neutralität tief zu bedauern.“ Fayy erklärte schließlich, für diese Neuerung sei er allein verantwortlich; er schloss mit einem Gruss an die Armee. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Wenn man diese Kundgebung als stark einseitig bezeichnet, so bewirkt man sie noch sehr milde. Sie spricht nur von einer Verletzung der Neutralität in diesem Kriege und meint damit zweifellos den deutschen Einmarsch in Belgien. Sie sucht damit ohne Rücksicht auf die Tatsachen Stimmung gegen Deutschland zu machen. Dabei lassen wir uns nicht auf die diplomatischen Füsteleien darüber ein, wer von der belgischen Neutralität zuerst eine große Stunde abgedreht hat lange vor unserem Einfall. Wir verwahren uns nur dagegen, daß ein französischer Schweizer mit der vorgenommenen Einseitigkeit, die seine Landsleute wie die Franzosen auszeichnet, die Eröffnung des Schweizer Parlaments dazu benutzt, um lediglich von deutschem Unrecht zu sprechen. Die ungeheuren wirtschaftlichen Konflikte, aus denen der Krieg entstand und aus denen er sich zusammensetzt, haben überhaupt nicht nach den „ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit“ geprägt, von denen Fayy theoretisch so jähn sprach. Aber dafür hatte der Alterspräsident des Nationalrats in seiner durch tiegere Einsicht in die Wirtschaftsverhältnisse nicht angefeindeten Rede kein Wort übrig. Das Serbien ohne die Ländereien und Kriegslust Russlands, die es anstachelte, niemals gewagt hätte, mit Österreich und Deutschland anzubinden, ist auch eine Tatfrage, die sich schwer mit den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit vereinbaren läßt. Aber man braucht gar nicht jenseit zurückzuschreiten. Vor allem für England war die Neutralität kleiner und schwächer Länder von jeher nur ein Spielball seiner kapitalistischen Launen. Das hat es beim Suezkanal, den zweideutigen Verträgen über seine Verkehrs freiheit und überall sonst in der Welt gezeigt, das zeigt es jetzt auch bei der Behandlung des neutralen Warenausverkaufs auf dem Weltmarkt. Der ungeheuerlichen englischen Parole, daß ein fleißiges Volk von 60 Millionen, wie das deutsche, ausgehungert und durch den Hunger gezwungen werden soll, seine Industrie vernichten zu lassen, damit England und Amerika auf dem Weltmarkt allein gebieten können, haben zahllose Neutralitätsbrüche dienen müssen. Holland, Norwegen, Dänemark und Italien haben seit Ausbruch des Krieges durch die völkerrechtswidrige Ausdehnung des Seebundes und des Begriffs der Kontrebande, die die Engländer ihnen dictierten, zu Handlangern jener Ausbürgerungspolitik werden sollen. Sie müssen ihren neutralen Handel einrichten,

wie es der britischen Brutalität entspricht, nicht nach den „ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit“. Die Schweiz selbst steht jetzt vor der furchtbaren Gefahr, ihre ganze Baumwollfabrikation einzustellen zu müssen, weil Italien unter englischem Druck jede Rohstoffausfuhr veragt, obgleich die Baumwollballen zu Häufen in Genua liegen. Weil es selbst lediglich von den schäbigsten Profitinteressen geleitet wird, traut England den Neutralen nicht und schneidet ihnen lieber den Verkehr in bestimmten Artikeln möglichst überhaupt ab, als daß die Gefahr entstehen könnte. Deutschland befürchtet irgend ein Teilchen Ware, das es braucht. Das heißt aber, unter Niedertrampelung der Handelsneutralität auch für den einwandfreisten Verkehr die nichtkriegsführende Bevölkerung in Deutschland, die Frauen und die Kinder und die Kranken, zum Elend und zur Ausnahrung verurteilen wollen. Das Ziel wird nicht erreicht werden. Aber die englische Absicht ist da und wird ganz offen von den Staatsmännern und Geschäftsmännern in London eingestanden.

Da soll man doch nicht auf Deutschland einseitig einhauen und England mit seinen Spieghesellen frei laufen lassen oder sie gar als Schüler der „ewigen Gesetze der Gerechtigkeit“ verherrlichen wollen!

### Der Erfolg von Lodz.

Ein paar Tage wird es wohl noch dauern, bis die Wirkung des deutlichen Sieges bei Lodz sich ganz überblühen lässt. Eindeutig ist noch nicht einzuhalten, ob im Raum zwischen Lodz und Weichsel stehende Teil der russischen Kräfte von der Hauptmacht abgesprengt ist; ist es an dem, so werden die nächsten Tage den Russen allerdings noch schwere Schläge bringen. Im Berner „Bund“, dessen militärischer Mitarbeiter wiederholt sich als ein guter Kenner der Strategie erwiesen hat, wird geurteilt: Man kann annehmen, auf der ganzen Front wird von den Verbündeten planmäßig gehandelt. Sie haben die Offensive der Russen in ihren Grundzwecken vollständig unterbunden. Die russische Offensive ist in ihren Wurzeln gefrustet. Ihre Situation ist der ungeheuren Stoßkraft der Hindenburgschen Flankenoofensive zu danken. Das Blatt weist wiederholt auf die Schwierigkeiten der Russen hin, den Nachschub zu regulieren. Es wird von ihrer vorhandenen Kraft abhängen, ob ihre Heeresleitung Zeit gewinnt, die Neugründung durchzuführen. Nur ein glücklicher Durchbruch kann für die Notwendigkeit der Neugründung entheben, sonst geraten sie in die größte Gefahr. Dazu kommt die Zerstörung aller Eisenbahnen bei dem planmäßigen Rückzug Hindenburgs. Wie ein Millionenheer da noch längere Zeit planmäßig bewegt und ausreichend versorgt werden kann, während von Norden und Westen der Feind drückt, ist nicht auszudenken. Nur die gewaltige und verzweigte Strafanstrengung oder ein allgemeiner Rückzug kann die Russen aus dieser Lage befreien. Beides muß sie unzählige Opfer kosten. Das Blatt erwartet am Schlus grundstürzende Veränderungen auf den Kriegsschauplätzen in den nächsten Tagen.

Auch die Russen selber erkennen die Bedeutung des Ausgangs der Lodzer Schlacht an. Der Londoner „Morning Post“ wird aus Petersburg gemeldet, die Russen trügen jetzt gar kein Verlangen mehr, die Deutschen über die Grenze zurückzuwerfen. Sie wünschten sie in Polen zu halten, um sie dort zu vernichten, oder wenigstens zu zwingen, neue Verstärkungen heranzuführen, damit die Verbündeten im Westen entlastet würden.

Die Wünsche werden also beiderseitig; daß die Russen in der Spree ihre Pferde tränken sollen, davon ist schon nicht mehr die Rede. Auch das „Minimalprogramm“ Böterchen wird noch ein Lach kriegen.

### Strategie der Kämpfe in Polen.

Budapest, 7. Dez. (W. A. Richtamlich.) Der „Pester Lloyd“ bringt von militärischer Seite zensurierte Mitteilungen, die in die Strategie der jüngsten Kämpfe in Polen einen Einblick gewähren. In den Mitteilungen heißt es: Die Schlachtfront in Polen verläuft etwa von der Mündung der Olsa über Lowitsch, Lodz gegen Sieradz, und zieht sich dann in einem stumpfen Winke teilweise auf dem östlichen Ufer der Warthe bis in die Gegend der Warthebrücke, nordöstlich von Czestochowa, und von hier gegen den Bereich von Krakau hin. Die Kampflinie im Norden hat das Gesicht gegen Südoft, der äußerste linke Flügel reicht bis auf siebzig Kilometer an Warschau heran. Schon rechnen die Russen mit der neuerlichen Bemerkung Warschaus; diese würde jedoch diesmal einen ganz anderen Charakter haben als gelegentlich der ersten Offensive an der mittleren Weichsel. Damals standen riesige russische Armeen auf dem östlichen Weichselufer bereit. Ihr durchleistungsfähige Bahnen und den Brückenkopf Warschaus unterstützt überraschende Eingreifen hatte die deutsche Führung zu einem Ausweichen und einer Neugruppierung veranlaßt. Heute hat Russland fast seine gesamte Nachwaffe bereits eingeführt. Drei in der Reserve gehaltene Armeen stehen schon seit über einer Woche im Kampfe. Die eine wurde an der Olsa in der Gegend von Lowitsch eingesetzt, konnte aber das Zurückweichen des in der Gegend südlich von Płock stehenden nördlichen russischen Flügels nicht aufhalten. Alle russischen Massenangriffe gescheiterten in der

**Inserater**  
Die 6 gelappten Seiten kostet  
15 Pf., bei Wiederholung Rabatt  
nach Tarif. Inserate für die fällige  
Nummer müssen bis abends 8 Uhr  
in der Expedition Wiesbaden  
aufgegeben sein. Schluss der In-  
seratenannahme in Frankfurt  
am Main vormittags 9 Uhr.

Po st schrift f o n t o 529.  
U n i o n d r u c k e r e i , G . m . b . H .  
F r a n k f u r t o . M .  
(nicht Volksstimme adressieren!)

Folge an den deutschen Linien unter furchtbaren Verlusten. Die an der Olsa vorgestrahlte deutsche Front bedroht den Rückzug der russischen Masse auf Warschau. Die Ereignisse nehmen den von den Verbündeten vorgedachten Verlauf, wie heute der Generalstab festgestellt hat.

Wenn der Verlauf den Erwartungen entspricht, dann dürfte es wohl nur den an der Olsa stehenden russischen Kräften gelingen, nach Warschau zurückzufahren. Die russische Masse würde die Richtung auf und beiderseits Warszawo nehmen, denn die deutsche und österreichisch-ungarische Front zwischen Lodz und Sieradz hat wie schon erwähnt, ihr Gesicht nach Südosten gelehrt. In dieser Richtung erfolgt der Druck. Geschlagene Truppen geben in der Regel in der Verlängerung der Kampffront zurück, die sie zuerst eingenommen haben. Weiter heißt es: Der mit großer Wucht im nördlichen Teil der Schlachtfront geführte Angriff wird das Kartenhaus der russischen Divisionen auf Czestochowa und Krakau, nördlich und südlich der oberen Weichsel um. Den Russen ist es trotz des Einsetzens starker Reserve nicht gelungen, in der Gegend von Czestochowa Vorstöße zu erzielen. Am Süden hält das vorzüglich bewehrte Krakau den Feind in Schach.

Schließlich sagt der Berichter: Die Strategie der Russen ist stark von politischen Erwägungen durchdrungen. Die spätere Kriegszeit wird ihnen eine Zersplitterung der Kräfte vorwerfen.

Die französische militärische Presse schreibt laut „Berliner Volkszeitung“ den Hauptanteil an dem Lodzer Erfolg, dessen Tragweite abzuwarten bleibe der Vorzüglichkeit der deutschen Verkehrsmittel zu. Der „deutsche Bahnhofer“ habe, so scheint es, den deutschen Schulmeister Wer An-gedenken abgelöst.

Never die Beleidigung von Lodz übermittelte das Petersburger Nachrichtenbureau verschiedenen Blättern noch folgendes: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen wurden zerstört. Der obere Teil des Sovorhotels fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate traf einen großen Gasbehälter, welcher explodierte. Dadurch wurde die ganze Stadt für einen Augenblick taghell erleuchtet. Nachher waren die Straßen in Finsternis gehüllt. Es herrschte Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch.

Vor Przemysl lockt sich noch vorliegenden übereinstimmenden Blätternmeldungen die russische Angriffslinie, weil die dort beteiligten Truppen nach dem nördlichen Kriegsschauplatz abgeschoben werden.

Wien, 7. Dez. Amtlich wird verlautbart: 7. Dezember, mittags. Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriff im Raum südwestlich Biertow die über Noworadomsk nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, indessen deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen.

In Westgalizien sind gleichfalls schwere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raum nahmen unsere und die deutschen Truppen neuerdings 1500 Russen gefangen.

An den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgsfelsen zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
v. Höfer, Generalmajor.

### Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholung, weil nur in einem Teil der gelben Nullen enthalten.)  
Großes Hauptquartier, 7. Dez. (W. A. Amtlich.) Von westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der Majurischen Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in russischem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Versuche der Russen aus Südpolen, ihrer bedrohten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer Kräfte in Gegend südwestlich Biertow vereitelt.

### Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.  
Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich, daß eine große Schlacht bei Elverdingen zwischen Bernne und Vernon im Gange sei. An der Pier hätten wieder viele Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden. Am 7. Dezember habe ein blutiges Gefecht bei Terrouje gewütet.

Diesen Ort hätten die Deutschen von Höhern aus angegriffen, auf denen Maschinengewehre aufgestellt waren. Hinter den Höhern habe Infanterie das Überschwemmungsgebiet durchwaten. Die Soldaten seien bisweilen bis an den Hals im Wasser gewesen und geschwommen, sobald die Schnellfeuer-geschütze Feuer gaben. Sie erreichten das Ufer und schwärmen über den Deich. Die Verbündeten stürmten und es entwickelte sich erbittertes Söldnerkriegsgefecht.

Nach Meldungen Londoner Blätter soll Ostende in Flammen stehen. Es sei unbekannt, ob das Feuer eine Folge der Beschießung durch die Verbündeten sei oder in der Stadt selbst gelegt wurde. Die Tatsit der Verbündeten spricht für das erstere.

#### Die französischen Sonntagsberichte.

In Belgien hat unsere schwere Artillerie bei dem Hörmannshause, dessen Eroberung gestern gemeldet wurde, eine kleinere deutsche Festung angeschossen. Der Feind versucht, wieder zu nehmen. Aus dem Reste der Nordfront absolute Ruhe, ebenso in der Gegend der Aisne. In der Chambre hat unsere schwere Artillerie das Feuer der feindlichen Batterien mit Erfolg sehr lebhaft erwidert. In den Argonnen nimmt der Söldnerkrieg seinen Fortgang. Wir fahren fort, langsam vorwärts zu kommen, indem wir alle Angriffe zurückdrängen. Wir haben ebenfalls leichte Fortschritte gemacht in der Gegend südlich von Varennes, wo die deutsche Artillerie zum Schweigen gebracht wurde.

#### Soldatenmangel in Frankreich.

Die „Kölner Zeitung“ meldet aus Zürich: Aus Paris wird berichtet, daß die Rekrutierung für 1915/16 ohne ärztliche Untersuchung vorgenommen wurde.

#### Aus französischen Gefangenencampen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Dieser Tage erhielt ein Berliner Kaufmann eine Feldpostkarte aus einem Gefangenencamp in Frankreich; die Karte rührte von einem nahen Verwandten des Kaufmanns her, der als Zivilgefange von den Franzosen festgehalten wurde. Man freute sich hier in Berlin herzlich über das Lebenszeichen und noch mehr darüber, daß es auf der Karte hieß: „Mir geht es sehr gut, macht Euch keine Sorge!“ Zum Schlusse bat der Absender noch um die Übersendung von hundert Mark, um sich einige Annehmlichkeiten verschaffen zu können. Freudigen Herzens machte man sich schon daran, die nötigen Schritte zur Absendung des Geldes zu tun — da fielen einem Familienmitglied allerlei Strichelzeichen am Rande der Karte auf. Man schaute näher hin und sah: es waren stenographische Schriftzeichen. Man holte einen Kurschifftümling herbei, der die geheimnisvolle Notiz entzifferte, und da stand nun, heimlich hingekritzelt an den Rand der Karte: „Schickt kein Geld, denn wir kriegen doch keinen Pfennig in die Hände. Man enthielt uns alles vor; ich mußte nur nach Geld schreiben, weil mich unser Aufseher dazu zwang, um die Summe dann selbst in die Tasche zu stecken.“

#### Ein deutscher Soldatenprotest.

Gegen barbarische französische Kriegsmethoden erhalten wir aus der deutschen Westfront von eponiertem Posten, den gerade deutsche Soldaten aus der hiesigen Gegend darüber halten, folgenden leidenschaftlichen Protest zur Veröffentlichung:

„Der Kampf hier ist mehr ein Artilleriekampf, der einmal stark entbrennt, dann wieder stundenlang ruht. Die Franzosen beschließen R... und die umliegenden Orte, nur um uns jeden Halt eines Winterquartiers zu nehmen. In R... sind noch viele Zivilbewohner, die unter diesem Feuer mehr leiden als wir, da wir als Soldaten die Kampfweise kennen, die Bevölkerung aber nicht, und da wir als Männer ja ganz anders zum Kampf stehen, wie die unschuldigen Frauen und Kinder. Überhaupt komme ich mehr und mehr zu der Überzeugung, daß die Franzosen gegen ihr eigenes Land und ihre Leute keine Rücksicht kennen. Vor einigen Tagen wurden ein Mädchen von etwa 20 Jahren und zwei kleine Kinder schwer durch eine französische Granate verletzt. Die Franzosen schreiben von deutschen Barbaren; sie sollten nur mal sehen, wie ihre Bevölkerung einzigt und allein durch uns ernährt wird und welch freundlicher Verkehr zwischen uns und der Bevölkerung herrscht, dann würden die Herrschaften bald mit ihren Vorwürfen am Ende sein. Was sagt die zivilierte Welt aber zu folgender Tatsache? Gestern blieb in einer Schießkörte an unserer Schießgrube ein französisches Infanteriegeschütz stehen. Als

wir es herausmachten, fanden wir, daß das Geschütz vorne platt gesetzt war und hinter der Spalte auf beiden Seiten eingekerbt ist, also so zurechtgesetzt ist, daß es viel schlimmer wie ein Dum-Dum-Geschütz wirken muß. Wer einen solchen Schuß bekommt, ist verloren, denn ein solches Geschütz reißt fastgroße Löcher. Das gefundene Geschütz ist dem Bataillonsstab 2/88 übergeben und wird jedenfalls ans Hauptquartier geschickt. Ich hätte es selbst nicht geglaubt, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Unsere ganzen Kameraden sind über eine solche Kampfweise empört. Sorgen Sie dafür, daß es der zivilisierten Welt bekannt wird. Wir reinigen unsere Geschosse von jedem bishen Schmutz und die Gegner betreiben solche Gemeinheiten. Was so frage ich als Sozialist, sagen dazu unsere Genossen in Frankreich, was sagen Guise, was Viviani dazu? Sie sind als Staatsmänner mit für solche Missertaten verantwortlich, und ich weiß nicht, was ich noch von allen halten soll, wenn sie nicht bald dafür sorgen, daß solche barbarischen Gemeinheiten unterbleiben. Ich wünschte, diese meine Zeilen erreichten diese Genossen, denn ich nehme an, sie wissen selbst nicht, was in ihrem Heer geschieht. Wenn es Ihnen möglich ist zu bewirken, daß die französischen Genossen diesen Brief zur Kenntnis erhalten, so tun Sie dieses im Interesse der Menschlichkeit!“

Wehrmann M. Schabach - Hanau.

Möge dieser Protest an den Stellen, die er angeht, vor allem in Frankreich, gehört werden. Der französischen Regierung kann er leicht durch die Vermittlung neutraler Staaten unterbreitet werden. Sie wird sich dann endlich zu äußern haben. Die Allgemeinheit aber dürfte mit ihrem Urteil darüber, wo Menschlichkeit im Kriege wohnt und wo nicht, nun mehr endgültig fertig sein!

Der „Französischen Tagesspost“ wird aus dem Felde geschrieben:

(m.) 5. November 1914.

Lieber Herr M....!

Gelegentlich eines Raastages komme ich dazu, Ihnen zu schreiben. Wir haben schon eine sehr kräftige Feuerkraft erhalten. Vom 4. auf 5. November hatten wir ein so heftiges Gewehr- und Granatfeuer von 12 bis 1 Uhr, daß man meinte, die Welt geht unter. Der Boden hat durch das schwere Artilleriefeuer nur so gesplittert. Der ganze Himmel war ein Feuermeer, viele brennende Ortschaften, einfach unbeschreiblich. Namentlich die Geschäftswelt ist durchsetzt mitgenommen. Ich traf eine ganz moderne Waffenraum, alles war zerstört und ausgebrannt. Nebenall das gleiche Elend und der gleiche Hammer, namentlich wo zuerst die Franzosen waren und raus mussten. Die haben in ihrer blinden Wut alles zerstört. Die deutsche Bevölkerung darf ihrem Herrn danken, daß sich der Krieg nicht in Deutschland abspielt, denn die Franzosen hätten wild gehaust. Man mache sich nur ein Bild, mit welchen Mitteln diese Männer voraus. Die schwarzen Turbos werden von ihnen gegen uns vorgetrieben, und wenn sie in unserem Feuer stehen, ziehen die Franzosen sofort Drahtverhau, daß sie nicht mehr zurück können; geben sie zurück, werden sie von den Franzosen zusammengeschossen, geben sie vor, von uns. Unser zweites Bataillon hat jüngst mit Maschinengewehren hunderte zusammengeschossen. . . .

#### Der englische Lügenfeldzug.

Die englische Regierung, so schreibt man aus London der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, fürchtet sich zu sehr vor der Presse der herrschenden Reaktion, als daß sie etwas Wichtiges gegen den Lügenfeldzug, der ihr bei der Aushebung der Rekruten so sehr zustand, unternehmen könnte. Ich will dies an zwei Beispielen erörtern.

Der Minister des Innern Mac Kenna erklärte seinen Kammern: „Man redet so viel von belgischen Frauen, Männern und Kindern, die von deutschen Soldaten verstimmt worden sind. Aber weshalb zeigt man uns nicht einen Fall? In ganz England befindet sich nicht eine Person aus Belgien, die von deutschen Soldaten verstimmt worden ist.“ Privatmann kann sich Herr Mac Kenna so äußern. Offiziell darf er mit dieser präzisen Erklärung jedoch nicht hervortreten; denn die reaktionäre Presse schreit schon seit dem Beginn des Krieges nach seinem Kopfe. Aehnlich verhält es sich mit der Beschießung des Domes zu Reims. Herr Dell, einer der geschicktesten englischen Journalisten, der in Paris den „Manchester Guardian“ und den „New Statesman“ betreibt, hat in dem letzten Blatt, das viel in Re-

enblöse Zeile der weißen Betteln, der weißen Tischen, die daneben stehen, der schwarzen Tafeln, die am Hause jedes Kranken Namens und Grad tragen. Doch mein Führer läßt mir nicht Zeit, den tragisch materialistischen Reiz des Bildes auszuforschen. Ich sehe noch eben, wie die erste Wandtafel kurz und bündig den Sieg von Santa Maria melbet. Dann steht ich am ersten Bett, lebe dem ersten dieser Verenden in die Augen. Sie sind ohne Furcht, ohne Hass. Mit grenzenlosem Vertrauen blicken sie auf den Arzt, und ehe er ein Wort gesagt, hebt der Mann die Decke hoch und enthüllt — das Grauen.

Seltsam, wie mächtig der Gedanke ist, der dies Haus erfüllt. Ich schaue fast und aufmerksam auf Wunden, kaum geschlossene, auf Narben, auf Verbände und traumig januarvölkliche Glieder. So geht's von Bett zu Bett. Wo ein „Fall“ liegt, verzweilen wir. Das große Wunder dieser Kunst heißt: die Erhaltung der Glieder, die vor nicht allzu langer Zeit reitungslos der Säge und dem Messer zum Opfer gefallen waren.

Dutzende liegen in Streckverbänden. Die Natur bildet ganze Stille zerkümmerter Knochen neu und fest. Dieberabelle und Röntgenbild, das Geschütz, das der Mann eifrig aus seinem Geldbeutel holt, geben Kommentare, die Aufnahmetitel meines Belegerers sind.

Da ist einer bald geheist: knapp ein Zentimeter die Verkürzung, stellt mit Stahl der Doktor fest. Ich wiederhole es französisch: der Mann stirbt! Dann seht ich Arme, die in neuem funkelndem Streckverbund hängen. Einem wurden beide Daumen weggeschossen, derweil er eben lag; ihm verspricht der Doktor, aus den Beigefügten neuen Daumen zu machen, auf daß er Pfing und Haxe auf Frankreichs Erde wieder führe.

Da blicken mich zwei Augen todbang an: der allein verlor Schulter und Arm, und quer über den Rücken läuft eine furchtbare Narbe, deren Ursprung nicht ergründet wird. Aus einem geöffneten Bett schaut ein rundlich zartroter Knollen; ich frage: „Was hat der Mann für eine furchtige Geschwulst?“ Mein Doktor lächelt: Geschwulst? Das ist der Stumpf des rechten Beines! Mir krampt's das Herz.

So geht es weiter, von Bett zu Bett, bis ich mich von den verwirrenden Bildern erholt und dem folgen kann, was ich hier suche: das Erlebnis des Menschen.

Ich spreche mit ihnen, in ihrer Sprache, vielleicht im Tone der Heimat. Wie sie leuchten! Immer freundlich, ohne Zögern,

gierungsbezirken gelesen wird, nach einer Reihe nach Reims fotografisch erklärt, daß man in Reims kein Heil daraus findet, daß die Franzosen den Dom zu Reparationszwecken benutzt haben. Der englische Unterstaatssekretär für den Krieg, Herr Tennyson, der Schwager Asquiths, gibt seinen Bekannten gegenüber selbst zu, daß die Franzosen an der Beschießung des Domes selbst schuld sind. Aber er erklärt dies nur nicht vor dem düpierten Volle! Die „Times“, das Sprachrohr der „Gentlemen“, schreibt noch immer von den deutschen „Barbaren“, die die Kunstschätze der Vergangenheit zerstören, wie sie auf ihren Kriegsschiffen Löwen mit einem Siernden als den „Ost“ bezeichnen, „wo ein Löwe stand“.

Erwähnenswert ist noch, daß sich der Lügenfeldzug fast ausschließlich gegen die Deutschen richtet. Den Österreichern und Ungarn steht das englische Volk fast gleichgültig gegenüber. Das hängt eng mit der erschreckenden Unkenntnis der Engländer in der europäischen Geographie zusammen. Im Volle trifft man gar nicht selten Beute, die überhaupt nicht wissen, daß sich ihr Land mit Österreich-Ungarn im Kriege befindet, geschweige denn, wo dieses Reich liegt. Vielleicht werden die Österreicher und Ungarn als deutsche Truppen angesehen — als eine Abart der schrecklichen Hunnen. Die Frau eines unglücklichen Genossen, die ihrem Hausherrn erklärte, daß sie die Miete nicht zahlen könne, weil ihr Mann Hungar sei und seine Arbeit finden könne, erwiderte der biedere Hausherr: „Aber er sollte doch Arbeit finden können; wir haben doch nichts gegen die Ungarn!“

Ganz anders als den angeblichen deutschen Greuelaten steht man dem Haufen der Russen in Ostpreußen gegenüber. Die Rauheiten der Russen werden von nicht wenigen Plättern als Heldentaten gefeiert. Doch im allgemeinen schämt man sich ein wenig seiner russischen Bundesgenossen. Einen amüsanten Beitrag für diese Stimmung liefert ein fürstlich veröffentlichter Buchhändlerkatalog. Dort werden Hansards „Parlamentarische Debatten“ (die offiziellen englischen Parlamentsberichte) mit folgender Bemerkung angeboten: „Wenn, wie es vielleicht kommen kann, die gepanzerte Kavallerie der preußischen Riesenherrschaft auf immer von den freien Völkern Europas (y compris los Russes) geschmettert wird und die altherrende Rüstung etikettiert in einer Ecke des Museums des Lebens steht, wird man nicht vergessen, daß einer der Organisatoren des Sieges die Riedfreiheit war“ usw. Y compris los Russes! (Die Russen eingeschlossen!) So steht es in dem Katalog auf französisch. „Gott sei Dank“ wird der Buchhändler gerufen haben, „daß wir noch die französische Sprache haben, in der wir alles ausdrücken können, was uns die Schamhaftigkeit verbietet, in unserer Nuttersprache zu sagen.“

#### Englische Seerüstungen.

Zu der englischen Flottenliste für Dezember befinden sich unter den neuen Schiffen die leichten Kreuzer „Cambrian“, „Wallace“, der Panzerkreuzer „Imperiale“ und verschiedene Torpedoboote. Das Flaggschiff einer Flottille erhielt den Namen „Bothe“. Der Panzer für das neue Panzer-schiff „Royal Oak“ ist fertig; es soll bald in Dienst gestellt werden.

Die englische Admiralität hat der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ aufgefordert eine Bekanntmachung erlassen, die vom 10. Dezember 1914 ab in Kraft tritt und folgendermaßen lautet: „Im Kanal und auf der Reede von Hull werden die Bojen eingezogen, die Leuchttürme und Lichtbojen werden gelöscht, die Nebelzeichen verändert oder fortgelassen.“

Die Engländer fahren also fort, ohne jede Rücksicht auf den neutralen Schiffsverkehr und ihre Verpflichtungen gegen die internationale und friedliche Schifffahrt den Kanal ausschließlich für ihre Verteidigung zu benutzen.

#### Serbien, Bulgarien und Griechenland.

Konstantinopel, 7. Dez. (W. B. Nichtamtlich) Der „Tain“ erfährt, daß nach der serbischen Niederlage der englische General in Sofia im Namen der Triple-Entente offiziell erklärt hat, Serbien sei bereit, den ganzen Teil Mazedoniens bis zum Wardar abzutreten. Das Blatt glaubt, daß Bulgarien dieses Anerbieten ebenso ablehnen werde wie das erste Mal. Der „Tain“ erfährt weiter, daß der Schrift Serbiens in Griechenland lebte. Aehnlich verhält es sich mit der Beschießung des Domes zu Reims. Herr Dell, einer der geschicktesten englischen Journalisten, der in Paris den „Manchester Guardian“ und den „New Statesman“ betreibt, hat in dem letzten Blatt, das viel in Re-

sommant Antwort auf Antwort. Nicht einer, der mutig und ohne畏缩 schaut.

Wählerisch waren die Franzosen nicht. Vier Zeute mit Brüchen liegen hier. Nicht deutsche Geschosse: die Hände (der Bruch) legte sie nieder. Und unser Doktor hat zwei operiert, künstlich und regelrecht! Wie die beiden dankbar sind! Und die zwei andern drängen: „Docteur, faites-moi l'opération!“ (Herr Doktor, operieren Sie mich auch!) Ist das nicht ein nützliches Paradox? Sie schenken sich nach des Feindes Messer.

Ein Blick ins Badenzimmer, das weiße Wannen birgt, — dann sieht sie

im Saale der Mohammedaner.

Der Eindruck ist unerträglich. Das Leiden nimmt diesen Wesen das Menschliche: sie werden ein zahmes, dumpfes oder gutmütiges Tier.

Gleich bei der Tür empfängt mich der schöpfe „Hall“. Mohammed, so heißt der schwarze Knecht, bei den halben Knechten verloren. Häßlich hing die Jungs seitwärts aus dem Mund, als er anfangs durchsetzte. Durch plagte ihn. Da führte ihm unser Doktor die Sonde durch die Nase und gab ihm zu trinken. „Wie — sagst du — ich einen dankbareren Blick.“ Nun sieht die Jungs wieder fest, und wenn er jetzt Mohammeds Raubtierzähne nicht mehr wackeln, dann kommt der Zahnarzt und macht dem Mohammed einen neuen Kiefer, über welchen der Chirurg die neue Zähne schneidet, aus dem Fleisch, das nur wie eine unsömmlich große Lippe zart rosig gefärbt die weit geöffnete Mundhöhle umrahmt. Und Mohammed wird in seinem Hirne vergeblich fragen: Warum schlug ich die Brüder dieser Menschen tot?

Trotz der Menge. Sie reizen mich nicht, denn dort am Ende der Reihe sitzen zwei seltsame Gestalten:

Die Inder.

Niemals weiß, wie sie heißen, wie sie sind, was sie sind. Sie sprechen keine uns bekannte Sprache. Der eine verachtet den anderen und lehnt alle Gemeinschaft ab: die Koste. Der eine ein dumpfes Tier, der andere ein zahmer, schweigender Mensch, der einzige hier, der den Stempel einer alten Gesittung trägt. Er schaut mich ängstlich an, wie jedes neue Gesicht, das ihn erscheint: vielleicht bin ich der Henker, der ihn holt. Heute essen sie zum erstenmal mit Appetit. So schwer haben sie den heimatlichen Kiefer entdeckt! Ob ihnen der Kohl bei, auf dem die „Spanien“ schwimmen, wohl bekommt? Der Doktor zweifelt.

#### Feuilleton.

#### Im Lazarett der Gefangenen.

Der Schweizer Rechtsanwalt Dr. Keller-Huguenin hat Gelegenheit gehabt, ein deutsches Lazarett zu besichtigen, in dem Kriegsgefangene gesund gepflegt werden. Er entwarf über seinen Besuch in der „Neuen Zürcher Zeitung“ einen fesselnden Bericht, den wir unseren Lesern vorzählen möchten:

„Zwei spätkrige Sinnes stand ich vor dem stattlichen Tore der Baumschule zu Z., die nun ein Lazarett für Kriegsgefangene geworden ist. Mit dem Willen, alles zu sehen und zu hören, was mich dem Geiste des Krieges näher bringen könnte, stritt ein leises Bangen — die Angst vor dem Hässlichen.

Mischer Entschluß führte mich durchs Tor, vom Passierschein des Festungskommandos sicher durch den Doppelposten geleitet. Hinter Brettern, die das Vestibül abschließen, die Wache. Ihr Dienst ist nicht gefährlich; aus diesem Hause will keiner fliehen! Auf dem weiten Korridor seltsame Gestalten. Da blaumelierte Lazarettskleider liegen sie, weiße Hosen, plaudernde Röcke, auf dem Kopf das französische Käppi, die belgische Polizeimütze. Unter dem Bluse des deutschen Soldaten, der sein hälfte geladenes Gewehr unter dem Arme trägt. Franzosen auf deutscher Erde, humpelnd und hinkend den Suppentopf tragend, den Boden wischend.

Eine Blut von Gedanken durchjagt das Hirn. Doch weg ist das Bangen. Der Rüden wird straff, und die Hand fährt scharf schredlich zu sagen — den Regenschirm. Im Hause der Helden...

Der Abteilungsarzt erwartet mich. Ein behäbigter Herr, der als Dolmetscher und Freund der Gefangenen hier waltet, folgt uns. Dann schließt die Türe der Feldmühle, dessen Kompaniebuch alle nicht medizinischen Ereignisse verzeichnet. Eine breite Treppe führt uns hinauf. Eine Doppeltür geht auf: ich stehe im großen Saale der Abteilung des Dr. D., betroffen von dem erstaunlichen Bilde. Der gewaltige Beichthaal der Schule birgt an die hundert Betten. Kräftige Säulen teilen ihn in drei Schiffe, denen die Reihen der Betten entsprechen. Die Perspektive brechen ungeheure Wandtafeln, die wie Flügeltüren an den Säulen hängen und dem Raum eine beinahe traumlike Gliederung geben. Ich schaue über die

## Kaukasisch-perische Kämpfe.

Konstantinopol, 7. Dez. Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von Adjaria haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen welche Dum-Dum-Geschosse gegen uns benutzten, eine Kanone, sowie eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abgenommen haben. Russische Angriffe östlich des Wanjees an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Hingegen haben unsere von Revanchen vorrückenden Truppen Sasonischibla ghe, 70 Kilometer jenseits der Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt in der Provinz Aserbeidschan.

## Deutschland und die südafrikanische Union.

Der Staatssekretär des Reichscolonialamtes hat auf Eruchen von britischer Seite eine Erklärung über die Stellung Deutschlands zu der südafrikanischen Union während des gegenwärtigen Krieges abgegeben. Es werden darin falsche Gerüchte über provokatorisches Vorgehen der deutschen Streitkräfte in Südwestafrika zurückgewiesen, und dann wird gesagt: „Deutschland ist überzeugt davon, daß die Ursache dieses Krieges zwischen Deutschland und England Südafrika in keiner Weise betrügt. Deutschland willst vielmehr die Feindseligkeiten, die ihm durch die Regierung der südafrikanischen Union aufgezwungen worden sind, eingestehen, vorausgesetzt, daß auch die Regierung der Union von weiterem feindlichen Vorgehen gegen deutsche Territorien Abstand nimmt und die bereits besetzten Gebiete wieder räumt. Die deutsche Regierung ist in diesem Falle bereit, daß keinerlei Feindseligkeiten von Deutsch-Südwestafrika aus gegen die südafrikanische Union unternommen werden sollen. Sollte es den Südafrikanern gelingen, einen selbständigen Staat zu errichten, so wird die deutsche Regierung ihn anerkennen und seine politische Unabhängigkeit und seine territoriale Integrität respektieren.“

## Die schwedische Sozialdemokratie zur Wehr- und Regierungsfrage.

Der vom 23. November bis 2. Dezember in Stockholm abgehaltene Parteitag der schwedischen Sozialdemokratie regelte einige Organisationsfragen. Der Standpunkt des Parteivorstandes, es bei den dreijährigen Kongreßperioden bewahren zu lassen, wurde mit 86 gegen 55 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde mit ungefähr gleicher Mehrheit (84 gegen 67 Stimmen) beschlossen, daß die 28 Mitglieder des Parteivorstandes auf künftigen Kongressen nur Stimmrecht haben sollen, wenn sie als gewählte Delegierte der Parteiorganisation erscheinen. Bisher konnten sie als Delegierte nicht gewählt werden, hatten aber Stimmrecht in allen Fragen außer bei der Bezeichnung über ihre bisherige Tätigkeit. Die drei Revisoren und 10 Delegierte der Fraktion haben auch für die folge Sitze und Stimme auf dem Parteitag.

Wegelehnt wurden die Anträge der Reorganisationskommission und des Parteivorstandes, die bei der Wahl von Delegierten nur jüngere Parteimitglieder das Stimmrecht gewähren wollten, die ein Alter von 18 Jahren erreicht haben. Dagegen wurde beschlossen, das Stimmrecht von einer sechzehnmaligen Mitgliedschaft abhängig zu machen.

Die von eifrigsten Abstinenzanhängern betriebene Verschärfung des Ausschlußpatrographen wurde abgelehnt. Auch wandte sich der Parteitag gegen eine vom Stockholmer Bürgermeister Lindhagen gestellte Sonderorganisation in der Partei.

Eine der großen Prinzipiendebatten dieses Parteitages rief die Militärfrage hervor. Die Opposition richtete sich gegen Parteivorstand und Reichstagsfraktion, die nach der Neuerung der Opposition den militärischen Rüstungen ablehnenden Programmabsturz der Partei ignorieren haben. Dieser Programmabsturz fordert die sofortige Herauslösung der Militärausgaben bis zur vollständigen Entwaffnung. Die Opposition erklärte, dieser Programmabsturz sei negativ, während die Reichstagsfraktion und die Parteileitung einen positiven Standpunkt zu der Landesverteidigungsfrage im letzten Jahre eingenommen haben. Sie hätten zwar gewisse Erfahrungen in den Ausgaben verloren, aber auf der anderen Seite die Versuchsmobilisierung aufgegeben und für den Krieg und Seemarinesmittel bereitstellen wollen. Die Redner der Fraktion verteidigten ihre Haltung. Insbesondere ging Branting mit dem eindringlichen Verteidigungsbündnis scharf ins Gericht. Die Politik der Fraktion sei positiv wehrbereitlich. „Wir wollen die Wehrausgaben so begrenzen, daß für die Lösung der großen sozialen Fragen Raum bleibt. Die Stellung der Arbeiterklasse brauchen in der Welt wird uns zeigen, wann wir in der Herauslösung der Lasten weiter gehen können, aber wir können keine Politik machen, die von den Verhältnissen in den anderen Ländern abhängt. Die Entwaffnungsfrage ist international und aus diesem Gesichtspunkt muß die Sozialdemokratie sie behandeln.“ Mit 70 gegen 61 Stimmen wurde die Haltung der Fraktion gefälligt.

Darauf kam die große Hauptfrage dieses Parteitages zur Verhandlung: Das Zusammensetzen mit den Liberalen bis zur eventuellen gemeinsamen Übernahme der Regie-

Der Dolmetscher erzählt von dem Professor, der's demnächst mit Sonnenlicht versuchen soll. Ich möchte dabei sein. Als ich das Haus betrat, sah der Mann der seinen Kopf mit einem leisen Hauch vergnüglichen Behagens auf dem scheuen Gesicht in einer Ecke des Korridors auf einer Bank, um ihn lauter Franzosen, die ihn so freundlich, so ohne groben Scherz amüssten, daß sich sein hilfloses Herz erfreute. Ob er die Engländer liebt? Sie müssen ihm so unendlich wesenstrender sein als die Franzosen.

Der Doktor spricht von der ungeheuren

### Heilkrise der schwarzen Menschen.

Einer, der behaglich in seinem Bett liegt, kann an mit einem Pauschalverband. Aus der Schußöffnung hängt ein undefinierbares, halbverdorrtes Etwas. Ausgetretenes Bauchfell; trok' all den Schädigungen des Transports hat sich die Natur selbst geholfen. Das Etwas wird weggeschritten, und der Fall ist erledigt. Bea Mi ist sehr bergrüßt. Das einzige, was Europa von den Schwarzen brauchen könnte: die unverbrauchte Naturkraft, die bringen sie uns nicht.

Der Saal der Schwerverwundeten ist kein Ort der Ruhe. Unter den vielen nur ein Hoffnungloser. Lungenräuse, Bauchschüsse. Die einzigen

### englischen Soldaten

der Abteilung: der eine liegt auf dem Bauche — Rückenschuh, der andre ist ein Typ. Wie anders diese Augen schauen. Küh und ohne jede Regung. Wir können's vertragen: die Franzosen schweinen. Sie mögen die englischen Heidengenossen nicht.

Dann ein neuer, freundlicher, beinahe eleganter Raum. Ghe ich dem Doktor vorschlagen kann, darauf zu verzichten, siehe ich mitten

### im Offizierszimmer.

Der Gedanke, daß die Herren mich als einen Neugierigen betrachten könnten, ist revoltierend. Doch meines Führers seines Falts, der mich wie einen ärztlichen Kollegen behandelt, hilft darüber weg. Schon sind wir am Bett des ranghöchsten Offiziers, eines Obersten, dessen Kopf man aus Neubüles Bildern zu kennen glaubt. Er ist übler Laune. Der nervus ischiadicus ist durchschossen, — infame Schmerzen. Ich bin artig, vielleicht artiger, als die Situation erlaubt. Doch nein, kein Lädel spricht aus den Augen

zung. Das Referat hatte Branting übernommen. Mit großer Mehrheit hat eine Konferenz des Parteivorstandes mit dem Fraktionsvorstand und den Abgeordneten der Parteipresse beschlossen, an die Liberalen heranzutreten, um festzustellen, ob eine gemeinsame Plattform für ein Zusammenarbeiten geschaffen werden könnte. Von der Lösung dieser Frage hängt es ab, ob eine eventuelle Einflussregierung einseitig liberal resp. sozialdemokratisch oder von beiden gemeinsam gebildet werden soll. Er meine, es müsse ein Zusammengenügen gebracht werden, das nach Beendigung des Weltkrieges zur Übernahme der Regierung führen könne. Die Liberalen dürfen nicht sagen können, daß wir die Verantwortung übernehmen. Der erste Schritt muß sein, ein gemeinsames Minimalprogramm zu erlassen als Grundlage für ein Zusammenwirken. Es ist klar, daß diesem Programm nicht ein Charakter und Umfang gegeben werden darf, daß man auch bei uns sagen muß, es kann von den Liberalen nicht angenommen werden. Außerdem muß das Programm eine wirkliche demokratische Fortschrittspolitik enthalten. Lehnen die Liberalen ein solches Programm ab, dann fällt die Verantwortung für eine weitere konservative Politik auf sie. Dann können wir zu unseren Wählern gehen und sagen: Wir haben uns nicht von einigen Formeln binden lassen, sondern wir haben ernsthaft versucht, eine Politik zugunsten der ärmeren Volkschichten zustande zu bringen. Wenn aber die Liberalen ein solches Programm akzeptieren, wird zu dessen Durchführung ein sozialistisch-liberales Ministerium am zweckmäßigsten sein. Eine solche Regierung müßte dann ans Werk gehen, bis sie fällt, vielleicht durch Verlust der Macht, oder durch eine Kollision mit der Königsmauth, wie sie im Februar eintrat. Aber wir müssen auf einen anderen für den Willen glücklicher Ausgang hoffen. Um den Thron gibt es gewiß starke Kräfte, die alles tun werden, um eine solche Einflussregierung zu verhindern. Man kann sich denken, daß die Königsmauth versucht, auf die konservativen gestützte, unparlamentarische zu regieren. Das wäre ein größeres Unglück, denn dann hätten wir wieder unter ungünstigeren Verhältnissen den Kampf um die Frage, ob die persönliche Königsmauth oder der Volkswille in diesem Lande bestimmen soll.

Leider eine Sache müssen sich die Genossen klar sein, daß die Männer, die diese Initiative ergriffen, nicht von der Scharfsucht nach den „Goldhöfen“ geleitet werden, die ibrigen wohl nie sozialdemokratische Weine zieren werden. Dieses ungerechte, versteckte Argument müssen wir im Interesse der ganzen Debatte beiseite stellen.

Entziehen wir uns jetzt dem Versuch, so wird die Begegnung mit den Wählern 1917 nicht angenehm für unsere Partei. Das soll kein Schreckschuß sein. Aber man versteht leicht, daß große Wählermassen eine Partei nicht wählen wollen, von der mit grohem Recht gesagt werden kann, daß sie die Verantwortung für ein fortlaufendes Regiment des Konkurrenz steht. Wir müssen untersuchen, was wir für unser Volk tun können; der Parteitag muß sich an die Seite des Parteivorstandes stellen und den Willen unserer Partei, für das Volk Schwedens zu tun, was in ihrer Macht steht, zum Ausdruck bringen. (Lebhafter Beifall.)

Hauptredner der Opposition war der Vorsitzende des Jugendverbandes, Höglund. Die Sozialdemokratie erstrahlte, sagte er, die Eröderung der politischen Macht. Aber diese liegt nicht nur in der Zahl der Reichstagsmandate, sondern in der Kraft unserer Organisation und im Massenbewußtsein unserer Mitglieder. Unsere große Konsolidierung ist nur scheinbar und wird nicht getragen von einer gleich großen inneren Stärke. Nur der fünfte Teil unserer Wähler ist sozialistisch organisiert; die Gewerkschaften haben noch große Schwierigkeiten zu überwinden, und die Gewerkschaftsbewegung geht immer noch kleinbürgerlichen Tendenzen. Die organisierte und wirtschaftliche Grundlage einer sozialdemokratischen Regierung fehlt noch. Ein Experiment, wie es der Parteivorstand vorschlägt, ist deshalb zum Scheitern verurteilt. Man darf nicht nicht das bürgerliche Nachschaudor übersehen, das ein solches Experiment hervorrufen würde.

Redner bildet sodann die Situation der Liberalen, denen kein Rückgrat zugutezuhalten sei, sowie die Schwierigkeiten, die sich der Sozialdemokratie entgegenstellen würden. Eigentliche prinzipielle Einmündung erhält er nicht, es waren vielmehr Erwähnungen zweckmäßiger Art, die seinen Ausführungen zugrunde lagen.

Die Diskussion war lebhaft und lang. Eine Reihe von Anträgen lagen vor, darunter drei von Bedeutung. Der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen beantragte Verhandlungen mit den Liberalen und auch ebensolelle Teilnahme an der Regierung zu lassen; aber die Partei sollte gegenüber der auf solche Weise gebildeten Regierung frei und unabhängig bleiben. Der Antrag wurde mit vielen andern glatt abgelehnt. Die Opposition um Höglund einigte sich auf einen Antrag des Sekretärs des Holzarbeiterverbandes, Björklund, der Verhandlungen mit den Liberalen zulassen wollte, aber die Teilnahme an der Regierung ablehnte. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Mit 90 gegen 88 Stimmen wurde der Antrag des Parteivorstandes angenommen, der auf Grund des ausgearbeiteten Programms mit den Liberalen Verhandlungen anstreben will, wobei die Forderungen über eine Demokratisierung des Wahlrechts als Mindestforderungen bezeichnet werden. Der große Absatz dieses Antrages lautet sodann: „Nella Einigkeit über eine gemeinsame Linienplattform ergibt wird und wenn Parteivorstand und Reichstagsfraktion dann finden, daß die Situation die Mitwirkung der Sozialdemokratie bei der Regierungsbildung auf der

meines Führers. Ich frage „Mon Colonel“ so teilnehmend nach seinem Besinden, seinem Geschick, daß er mir gleich seinen Rummel entthüllt: „Oh, vous savez, tout irait bien, mais cette cuisine, oh, cette cuisine!“ (O, wissen Sie, alles würde gut sein, aber diese Küche, diese Küche!) Ich wende ein, daß seine Soldaten füttern wie die Drescher. Er schüttelt matt den kleinen Kopf: „Possible, moi je ne sais, ce que je donnerais pour une belle côtelette!“ (Möglich, aber ich kann nicht. Was würde ich für ein gutes Steak geben!) Und auf meinen fragenden Blick tröstet der Doktor, daß von dem Festungskommandanten kameradschaftlicher Wilden das erschrockenste Gesicht erbeten sei. Der „Coco“ quittiert meinen Zuspruch mit einem leider zweifelnden Rüden: Wie sollte er glauben, daß aus der Hand von Barbaren „une véritable côtelette“ (ein wirkliches Steak) kommen könnte!

Wir gehen weiter.

### Engländer, Franzosen,

aktive und Reserveoffiziere. Der vorletzte der Reihe sagt mir, daß er Advokat in Paris sei; er ist erstaunt, als ich ihm als confrère suisse (Schweizer Kollege) gute Besserung wünsche. Und während wir plaudern, fällt mir der Nebenmann auf. Er steht vor seinem Bett, schlank und groß, ins Höchste verehrte germanische Männer Schönheit. Ich wende mich halb um und frage den Kollegen: „Enfin un camarade anglais?“ (Endlich ein englischer Kamerad?) Doch kaum ist's heraus, so wendet sich der blonde Held, der unser Gespräch verfolgt, mit rottem Kopf und sprudelt los: „Oh non Monsieur! C'est dégoûtant, tout le monde me prend ici pour un Anglais!“ (O nein, Herr. Schließlich, jeder hält mich für einen Engländer!) . . . und ich entschuldige mich, rede von seinen Verbündeten, habe aber kein Glück; er will von den alliierten nichts wissen und ist ohne Verständnis für eine rassen-theoretische Erörterung, die in ihm germanisches Blut vermutet. Wir gehen unverzagt auseinander. Der Doktor erzählt mir, daß der Mann sein interessanter Patient sei: Professor in Paris, als Gemeiner gefangen und, weil er in der Umgebung der Soldaten litt, ins Offizierszimmer verschobt. Er spricht offen und ehrlich und bittet dem Doktor alle Tage ein Stück Utrecht ab, das er den Deutschen getan. Das größte Wunder ist ihm und allen Offizieren: die Reinlichkeit! Seltsam, daß die Franzosen als epitheton ornans (schmückendes

Grundlage dieser Plattform erforderlich, gibt der Parteitag dann seine Zustimmung.“ Bezuglich der hier geforderten Verfassungsänderung ist noch zu bemerken, daß der Parteitag mit 79 gegen 58 Stimmen die bisherige Taktik der Fraktion aufhielt, die ihre Kraft auf die Vereinigung des formalen Pluralwahlrechts konzentrierte, anstatt den Wünschen einer Minorität auf befriedete Propagierung des Einwahlerstems und der Republik zu folgen. Zum Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften erklärte der Parteitag es für die Pflicht aller Parteimitglieder, ihrer Gewerkschaft anzugehören. Wer in gewerkschaftlichem Sinne sich unzulässiger Handlungen schuldig macht, wird aus der Partei ausgeschlossen.

Neben das Verhältnis zur Jugendbewegung wurde in einer Resolution ein intensives Zusammenwirken zwischen der Partei und dem Jugendverband gefordert und die Notwendigkeit hergehoben, daß der Jugendverband seinem Charakter als Organisation der Jugend zu bewahren sucht.

Ein Beschluss fordert Billigung der Lebensmittel durch Suspension der Böle.

Bei den Wahlen zum Parteivorstand wurde Branting durch Zuruf wieder zum Vorsitzenden gewählt. Der bisherige Vorsitzender sowohl als auch der Sekretär wurden niedergewählt.

Im Schluswort sagte Branting: Es ist ein enorm großes Reußtal des Kongresses, daß wir vollständige Macht über die politische Richtung gewonnen haben, die von der Partei jetzt vertreten werden soll und die im großen und ganzen nichts anderes ist, als die Fortsetzung der vor dem Lande wohlbeliebten allgemeinen Politik unserer Reichstagsfraktion. Unsere Partei wird einmal auf diesen Kongreß zurückkehren können, nicht mit Bedenken, wie von einer Seite jetzt gesagt wird, sondern mit Dankbarkeit, weil wir, vor der Entscheidung unserer Stellung zu übernehmen und entschlossen die Sammlung der Wege zur Sammlung zu unterstützen, die noch unserer Meinung zum Wohle und Glück unseres Volkes führen können.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

Um übermäßige Preisesteigerungen zu verhindern, verbot die Militärbehörde in Ingolstadt den Aufzug von Nahtrungsmitteln in größeren Mengen durch Händler.

Das Reichsgericht verwarf die Revision des Weinhandlers Schnurr in Rastatt (Baden), der von dem Landgericht Karlsruhe am 8. Oktober zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt worden war, weil er vertragswidrig und vorsätzlich während der Mobilisierung die den Bahnhof Oedingheim passierenden Truppen mit verdorbenem Fleisch und verdorbenem Käse verpflegte.

Die Schaffung großer Elektrizitätswerke in Ostpreußen fordert Graf v. Mirbach-Sorquitten von der preußischen Regierung. Sowohl die Wasserkräfte der Provinz nicht ausreichen, sollen die Talsperren Osthreitens in Anspruch genommen werden. Aus Anlaß der Arbeiterabwanderung und des Pferdemangels, sollte die elektrische Kraft den besonders schwer gesättigten Teilen von Ostpreußen für einige Jahre zunächst kostenlos, später zu günstigen Bedingungen, den übrigen Teilen der Provinz unter für sie gleichfalls vorliebhaften Bedingungen zur Verfügung gestellt werden.

Das Schloß Gottorp steht in Flammen. Diese 200jährige Residenz der Schleswiger Herzöge diente jetzt als Kaserne.

Das französische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, welches den Finanzminister ermächtigt, den Beitrag der auszugebenden Staatschallscheine auf 1400 Millionen zu erhöhen.

Die englische Regierung veröffentlicht ein Massnahmeverbot für Fleisch in Blechbüchsen und für Wellblech nach Schweden, Dänemark und Holland. Ferner ist der Export von Vieh nach allen Auslandsländern Europas, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres mit Ausnahme der Häfen Frankreichs, Irlands, Belgiens, Spaniens und Portugals sowie der Export der bei der Herberei verwendeten Extrakte nach allen bestimmten Sorten verboten.

Das ganze portugiesische Kabinett ist zurückgetreten. Es soll ein Nationalkabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden. (Wiederholte.)

Aus Tokio (Japan) wird gemeldet: Das Organ des Ministeriums des Auswärtigen kündigt an, es würden neue Gesetzesentwürfe des Staates Kalifornien gegen den Erwerb von Landbesitz durch Japaner publiziert. Die japanischen Diplomaten seien dadurch sehr beunruhigt.

„Kriegsführung — Heer — Flotte.“ Unter diesem Titel erschien soeben im Verlag der Buchhandlung „Vorwörts“, Berlin, ein Heftchen, in dem es sich um eine Erörterung der wichtigsten militärischen Hochzusprüche militärisch zu erläutern. Das Heftchen ist für 10 Pfennig in der Buchhandlung „Volksstimme“ zu haben. Es kann als Feldpostbrief portofrei gesandt werden.

Beim der deutschen Feinde ausgerechnet das „sâle“ (Schwein) wählen mußten!

Doch nicht länger darf ich meinen vielbeschäftigen Führer aufzuhalten. Wir durchleben den großen Saal, in dem die Leute gerade am Essen sind. Eine reizende Episode schließt diese Stunden, die mit ein Erlebnis ohnegleichen waren. Des Doktors prüfender Blick fällt auf einen jungen Franzosen, dessen Augen knabenhafte Leuchten. Neben ihm steht

### leer der Schnaps

und blitzen läßt der Löffel dabei. Rätselhaft! Welcher der Mann nichts zu essen? Der Feldwebel meldet, daß der Bursche alles so sauber ausgeschleckt hat! Als ich ihn frage, ob er denn noch Hunger habe, schaut er zögernd und ängstlich vom Feldwebel zum Doktor wie ein kleiner Junge. Und als ihm der Wärter einen zweiten vollen Raps bringt, bekomme auch ich ein wenig von dem Blide voll Dank.

Wie viele habe ich gefragt, ob sie wirklich glaubten, daß die Deutschen die Gefangenen töten und quälen; ein jeder hatte eine Ausrede und alle schämten sich.

Dann nehme ich Abschied, dankte herzlich und ehrlich, und stehe wieder draußen in der wogenden, geschäftigen Stadt. Welch ein ewiges Rätsel! Dort, weit hinter den Türmen der Stadt liegen Ströme des besten Blutes, das Europa sein Eigen nennt, und hier müssen sich ärztliche Kunst, gütiger Sinn und rostlose Sorge, um mühsam zu heilen, was die Kameraden dort gespüren.

## Frankfurter Theater.

Einen amüsanten Abend bereitete das Neue Theater als Wohltätigkeitsvorstellung der Österreicher. Was das Stück ist für Frankfurt nicht neu, und auch den Gast Max Ballenberg hat man hier schon als Johannes Nepomuk Zawadzki in „Königliche Schmiede“ sein Spiel treiben sehen; aber gerade die Bekanntheit mit dem Künstler als Landmann hemmisch, wo sich er Gegenüber und hob die fidèle Stimmung. Man war von vorherher eingestellt auf die Art des Schauspiels der Schmidtschen. Der Abend gehörte dem Gast; neben der Figur des Zawadzki bleibt ja auch in dem Stück nicht viel Raum. Man überschüttete Ballenberg mit Beifall und lachte krähen. - - -

# Wir marschieren immer noch an der Spitze

in Bezug auf Leistungsfähigkeit, Preiswürdigkeit und sonstige Vorzüge eines reellen Geschäfts. ::

## Glanzbilder

kosten

12 Visites . Mk. 1.80  
12 Cabinets Mk. 4.80

Andere Formate zu entsprechend billigen Preisen.

Kunstdrucke — etwas ganz hervorragend Künstlerisches

## Photographie **Samson & Co.**

Zeil 100 und Kaiserstr. 19  
neben M. Schneider am Kaiserplatz.

### Fahrstuhl.

## Vergrösserungen

37/45 cm gross  
mit Passepartout  
von Mk. 5.— an.

## Mattbilder

kosten

12 Visites . Mk. 4.—  
12 Cabinets Mk. 8.—

Andere Formate zu entsprechend billigen Preisen.

12 POSTKARTEN  
von Mk. 1.80 an.

## Neueste Karte des Weltkrieges

Inhalt der Karte:

- Der gesamte europäische Kriegsschauplatz im Maßstab von 1 : 4000000.
- Überblick der Erde zur Veranschaulichung der Kriegslage und der überseischen Besitzungen der Kriegsführenden Mächte im Maßstab von 1 : 18000000.
- Untergründen und Suezkanal. Maßstab 1 : 1000000.
- Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt.
- Das mittlere Ostatlant mit Manchukuo und Japan.
- Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. Maßstab 1 : 500000.
- Türkisch-russisches Grenzgebiet im Norden. Maßstab 1 : 400000.
- Paris mit seinen Festungswerken. Maßstab 1 : 500000.

Preis der Karte 1 Mark.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.  
Großer Hirschgraben 17.

Er starb so früh und wird von uns vermisst,  
Er war so lieb, so treu und gut,  
Dass man ihn nie vergisst!

### Todes-Anzeige.

Am 29. November verschied an seinen bei Antwerpen am 12. September erhaltenen Verwundungen mein lieber Gatte, der trubelsochte Vater seines Kindes, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Josef Herter

Metallarbeiter

Gefreiter im 4. Seebataillon, 2. Komp.  
im Alter von 26 Jahren.

### Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.: Frau Katharina Härtner geb. Glatz.

Frankfurt a. M., den 12. November 1914.

Solmsstraße 76.

4062

## Schumann-Theater

Heute, abends 8 Uhr:

**„Wir Barbaren!“**  
Morgen Mittwoch den 9. Dezember, nachm. 4 Uhr:  
„Die Heldenaten des Kadetten Fritz Hellmerich“, Weihnachtsspiel für die Jugend. — Kleiner Volkspreis!

## Allgemeine Ortskrankenkasse Frankfurt a. M.

Die Ausschusmitglieder werden hierdurch zu einer am Freitag den 18. Dezember ds. Jhs., abends 8½, Uhr, im Saale des „Steinernen Hauses“, Braubachstraße Nr. 35, stattfindenden

## Ausschusssitzung

eingeladen. Tagesordnung:

- Wahl des Rechnungs-Ausschusses.
- Abstandnahme von der Ausschusssitzung des Voranschlags für 1915.
- Ergänzung des § 20, Abs. 1 Nr. 2, der Satzung dahingehend, dass Krankengeld nicht nur für Arbeitstage, sondern auch allgemein für die auf Wochentage fallen den Feiertage zu zahlen ist.
- Abschluss von Verträgen mit dem Arztverband für freie Arztwahl hier, mit dem Verein der Rassenärzte zu Bad Homburg und mit dem Verband der Rassenärzte der Provinz Starkenburg.

Frankfurt a. M., den 7. Dezember 1914.

Der Vorstand. Gräf. Vorsitzender.

## Viel Glück!

Ein Spielbuch für Kinder mit 4 verschiedenen Spielen.

Der Mat ist geflossen. — Auf, laßt und wandern.  
Vom Feld zum Meer. — Im Fluge durch die Welt.

Preis Mark 1.50

An diesen Spielen können beliebig viele Spieler teilnehmen.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt am Main, Gr. Hirschgraben 17.

Sattler, Portefeuiller,  
Buchbinder, Tapezierer  
bei hohem Lohn gesucht.

F. Michaelis Nachf.  
Neue Mainzerstr. 60.

## Gesucht:

2 tücht. Schlosser  
1 Jungschmied

sowie  
flüchtige Fabrikarbeiter

Gastfabrik Osthafen  
Schielestraße.

Auch während der  
Kriegszeit  
gebe gute

Schnell-  
Nähmaschinen  
an solv. Leute  
bei bequemer Teil-  
zahlung bill. ab.

A. Wriedt, Mechaniker  
jetzt: Egenolfstr. 17  
zwischen Rettbergstr. u. Rothschild-Allee

L. Crecelius Ww.  
Zigarrenhandlung  
Höchst a. M., Röntgenstraße 24.

## Drucksachen

sind heute mehr denn je ein Mittel der vornehmen Reklame geworden. Kein Geschäftsmann sollte unterlassen, darauf sein Augenmerk zu richten. Wir fertigen alle mercantilen Arbeiten wie Rechnungen, Briefbogen, Adresskarten, Prospekte, Kataloge usw. zu zivilen Preisen bei promptester Erledigung. Durch Sechsmaschinenbetrieb und Rotationsdruck sind wir jederzeit in der Lage, in kurzer Zeit Massenauflagen herzustellen. Wenden Sie sich bei Bedarf an die

**Union-Druckerei G. m. b. h.**  
frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17  
Fernsprecher Hansa 7435-37

**Einiges zur Reklame**  
gefunden = gut und = bekommlich  
die Fläche 65 Pfennig o/d.

**JEAN EIMUTH'S WEINHANDLUNG**  
3-5 Kronprinzenstraße - Tel. Hansa 2815.  
Filiale: 3 Gr. Eschenheimerstraße Tel. Hansa 5302.

## Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter u. verw. Berufsgen.  
Zweigverein Frankfurt a. M.

### Todes-Anzeige.

Unseren Mitgliedern, Freunden und Bekannten zur Kenntnis, dass unser Kollege

## Martin Etzel

Verbandsvorsitzender

im Alter von 48 Jahren infolge Herzschlages gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Der Verbandsausschuss.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 10. Dezember, nachmittags 3½, Uhr, in Berlin statt.

## Neueste Karte des Weltkrieges

Inhalt der Karte:

- Der gesamte europäische Kriegsschauplatz im Maßstab von 1 : 4000000.
- Überblick der Erde zur Veranschaulichung der Kriegslage und der überseischen Besitzungen der Kriegsführenden Mächte im Maßstab von 1 : 18000000.
- Untergründen und Suezkanal. Maßstab 1 : 1000000.
- Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt.
- Das mittlere Ostatlant mit Manchukuo und Japan.
- Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. Maßstab 1 : 500000.
- Türkisch-russisches Grenzgebiet im Norden. Maßstab 1 : 400000.
- Paris mit seinen Festungswerken. Maßstab 1 : 500000.

Preis der Karte 1 Mark.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.  
Großer Hirschgraben 17.

Er starb so früh und wird von uns vermisst,  
Er war so lieb, so treu und gut,  
Dass man ihn nie vergisst!

### Todes-Anzeige.

Am 29. November verschied an seinen bei Antwerpen am 12. September erhaltenen Verwundungen mein lieber Gatte, der trubelsochte Vater seines Kindes, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Josef Herter

Metallarbeiter

Gefreiter im 4. Seebataillon, 2. Komp.  
im Alter von 26 Jahren.

### Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.: Frau Katharina Härtner geb. Glatz.

Frankfurt a. M., den 12. November 1914.

Solmsstraße 76.

4062

## Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Frankfurt a. M. District Altstadt.

### Todes-Anzeige.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, dass der Genosse  
Nikolaus Baunach

Gastwirt

verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

4039

Der Vorstand.

## Deutscher Metallarbeiterverband Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

### TODES-ANZEIGE.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, dass der Kollege  
Michael Schneider

Schlosser

im Alter von 29 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 9. Dezember, vorm. 9½, Uhr, auf dem Sachsenhäuser Friedhof statt.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters unseres lieben Sohnes, Schwiegersohns, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Heinrich Schrimpf

sage ich allen, ganz besonders seinen Herrn Vorgesetzten, seinen Arbeitskollegen vom Motorenbau der Firma Brauer, sowie dem Metallarbeiter-Verband meinen innigsten Dank.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Schrimpf geb. Kipper und Kind.

Höchst a. M., den 7. Dezember 1914.

4064

## Sozialdemokratischer Wahlverein Nieder-Mockstadt.

### Nachruf.

Am 25. Oktober fiel unser treuer Genosse und Vorsitzender

**Karl Schaubach**

auf dem Schlachtfelde in Frankreich.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben

Peter Korbacher

sagen wir unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hanau a. M., den 8. Dezember 1914.

4038